

Darum ist es auch für den Moralthologen bedeutsam, der ja heute mehr denn je in philosophische Grundfragen eintreten muß.

K. Demmer, M. S. C.

van Steenberghe, Fernand, *La philosophie au XIII<sup>e</sup> siècle* (Philosophes médiévaux, 9). Gr. 8<sup>o</sup> (594 S.) Louvain-Paris 1966, Publications Universitaires — Nauwelaerts. 400.— FB.

Der besonders durch seine Arbeiten über Siger von Brabant rühmlich bekannte Philosophieprofessor an der Löwener Universität bringt hier in einem stattlichen Band eine Zusammenfassung der hochscholastischen Philosophie. Man könnte zwar von vornherein das Recht einer solchen Darstellung anzweifeln; denn im 13. Jahrhundert gab es offenbar noch keine in sich stehende und für sich betriebene Philosophie. Aber andererseits wurden doch damals die ausgesprochen philosophischen Schriften zahlreicher, zumal im Vergleich mit denen aus der Frühcholastik, z. B. die Kommentare zu Aristoteles, und auch die philosophischen Themen innerhalb der Theologie nahmen an Gewicht zu, namentlich die Fragen nach der Pluralität der Formen, nach der Ewigkeit der Welt, nach der Bedeutung des intellectus agens u. a. m. Nicht zuletzt war außerdem die Bekantschaft mit der arabischen Wissenschaft an dem Aufschwung beteiligt. Alles das läßt eine „Philosophie des 13. Jahrhunderts“ nicht unbegründet erscheinen, vornehmlich wenn sie von einem Forscher vorgelegt wird, der sich wie kaum ein anderer als hierfür kompetent ausgewiesen hat. Freilich muß es allenthalben deutlich werden, daß die philosophischen Probleme einen Bezug zu den theologischen aufzeigen.

Der Verf. geht mit imponierender Sachkenntnis, geistiger Kraft der Synthese und äußerster Exaktheit in Einzelangaben voran. Gerade in dem letzteren Punkt ist er seinem Hauptgegner, Étienne Gilson, unbedingt überlegen. Die drei wichtigsten Kapitel behandeln Bonaventura (190—271), Albert den Großen (272—306) und Thomas von Aquin (307—356) in ihrer Stellungnahme zur Philosophie. Der Einführung dienen vier Abschnitte mit mehr grundsätzlichem Inhalt: Der Stand der Frage (9—33), Die historischen Voraussetzungen für die Gedanken im 13. Jahrhundert (34—71), Das Eindringen der heidnischen Philosophie (72—117), Der eklektische Aristotelismus (118—189). Am Schluß folgen vier weitere Kapitel, die das Gesagte durchführen und im Überblick abrunden: Der heterodoxe Aristotelismus (357—412), Die großen Lehrstreitigkeiten (413—493), Das Entstehen der Schulen und ihre Gegensätzlichkeit (494—512), Gesamtergebnis der Philosophie im 13. Jahrhundert (513—548). Der praktischen Erschließung des Ganzen dienen mehrere Register (549—594), von denen insbesondere die „Table chronologique“ (584—590) mit ihren klaren Unterscheidungen zwischen Gesichertem und Hypothetischem wirklich großen Nutzen bringen kann. Nur ausnahmsweise werden philosophische Texte im Wortlaut angeführt, dafür ist aber die Auseinandersetzung mit der modernen Literatur gut vertreten. Meistens zeigt sich der Verf. recht großzügig, wenn er z. B. unentschiedene Fragen offenläßt (etwa bei der Bestimmung der Authentizität gegenüber einigen Schriften Alberts des Großen), mitunter kann er indes auch kleinlich sein, indem er u. a. die deutsche Übersetzung des Buches von A. Hayen „Saint Thomas d'Aquin et la Vie de l'Église“ (Louvain 1952) tadelt, weil sie das französische „notamment“ mit „vor allem“ wiedergegeben habe (547, Anm. 44).

Es fällt ungemein schwer, bei der umfassenden Erudition des Verf. sachliche Ausstellungen zu machen. Die Kritik müßte sich mit geringfügigen Einzelheiten begnügen; so wäre die Frage nicht unberechtigt, warum der von Roger Bacon O. F. M. angegriffene Scholastiker „Albert de Cologne“ (das ist doch wohl Albert der Große) sein soll und nicht ein Angehöriger seines eigenen Ordens, wie es der Textzusammenhang nahelegt (423, siehe auch 160). Einen allzu breiten Raum nimmt die Kontroverse ein, die v. St. mit den zahlreichen Gegnern seiner Bonaventura-Interpretation führt; der Unterschied scheint nicht erheblich zu sein, ob man nun mit ihm die aristotelischen oder mit diesen die augustinischen Momente betont, weil alle darin übereinstimmen, daß beide vorhanden sind (242—267); und ist nicht wenigstens der Ausdruck „Aristotélisme néoplatonisant“ als Kennzeichnung der Philosophie Bonaventuras verwirrend? Dagegen ist z. B. die eingehende Schilderung

der Anfänge der Thomistenschule durchaus angebracht (500—507); nur dürfte nicht übersehen werden, daß unsere Kenntnisse über die ersten „Thomisten“, die Schüler des hl. Thomas, recht lückenhaft sind und daß ihr „Thomismus“ sicher nicht dasselbe besagt wie die später, etwa mit Capreolus, ausgebildete Richtung; dazwischen liegt ja eine Generation, die trotz wesentlicher Abhängigkeit doch auch Kritik an Thomas übt (Jakob von Metz, Hervéus Natalis, Johannes Quoidot von Paris, Johannes Regina von Neapel, wenn Durandus unbeachtet bleiben soll). In vielen anderen Einzelheiten wird der Verf. Zustimmung finden, so z. B., wenn er gegen J. Ratzinger (Der Wortgebrauch von natura und die beginnende Verselbständigung der Metaphysik bei Bonaventura, in: *Miscellanea Mediaevalia*, 2 [Berlin 1963] 483—498) dafürhält, daß Bonaventura in seinem Sentenzenkommentar unter „*philosophia naturalis*“ immer die „Naturphilosophie“ (nicht im Gegensatz zu einer „übernatürlichen Philosophie“) versteht und daß der einzige Text in *De donis* als eine reportatio mit Vorsicht zu verwenden ist (217, Anm. 45).

Jedenfalls kommt dem Werk des Verf. eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Die Geschichte der Philosophie wird darin für die besprochene Epoche einen zuverlässigen Führer haben, und auch der Theologe wird selbst in den Belangen seines Faches darauf zurückgreifen. Als Nachschlagewerk — leider ist der schwere Band nicht gebunden — verdient es einen Platz in jeder größeren Bibliothek. Wenn man etwas bedauern kann, so wäre es dies, daß nicht die Theologie, wie es eigentlich dem mittelalterlichen Denken entspricht, gleich mitbehandelt ist.

J. Beumer, S. J.

Frings, Manfred, *Max Scheler. A Concise Introduction into the World of the Great Thinker*. 8<sup>o</sup> (223 S.) Pittsburgh 1965, Duquesne University Press. 6.50 \$.

Der Untertitel dieses neuen Scheler-Buches in englischer Sprache enthält die notwendige Einschränkung, die ein Buch von 220 Seiten mit allgemeinem Haupttitel „Max Scheler“ erfordert: „Eine kurze Einführung in die Welt eines großen Denkers.“ Der Verf. bestimmt seine Intention jedoch noch genauer: Nur die wesentlichen Aspekte der philosophischen Botschaft Schelers sollen dargelegt werden, wobei eine Darstellung seiner phänomenologischen Methode, die die Kenntnis der Husserlschen Phänomenologie voraussetzt, ausgenommen ist (14). Diese Zusammenfassung der wichtigsten Gedanken des Philosophen ist für den englischen Sprachraum, in dem erst wenige Werke Schelers in Übersetzungen vorliegen, gedacht. Für seine Zielsetzung bringt der Verf. eine ausgezeichnete Befähigung mit. Als gebürtiger Deutscher, der in Köln, Göttingen und Cambridge studierte, brauchen sich seine Untersuchungen nicht auf Übersetzungen zu stützen. 1958 kam F. durch die Förderung des „Conference Board of Associated Research Councils of the U.S. Government“ in die Vereinigten Staaten, wo er fünf Jahre Philosophie dozierte und heute den Rang eines „Associate Professor“ an der Duquesne University einnimmt.

Folgende Gründe führt Verf. für den Mangel an Darstellungen moderner europäischer Philosophie im allgemeinen und Schelerscher Philosophie im besonderen im englischen Sprachraum an: 1. die Übersetzungsschwierigkeit. Gerade in der deutschen Philosophie (Husserl, Scheler, Heidegger) sind Wortschöpfungen keine Seltenheit (11). Die Armut der englischen Sprache im Bereich des Emotionalen („Einfluß des Puritanismus“ [82] — vermutet der Verfasser) erschwert vor allem eine nuancierte Scheler-Übersetzung und auch -Interpretation. 2. Das erst jetzt in den USA erwachende Interesse für die Phänomenologie und ihre Fragestellung 50 Jahre nach ihrem Aufblühen in Deutschland ist ein weiterer Grund (12). So ist nach Meinung des Verf. die Bedeutung einer Wertethik in Amerika zur Zeit überhaupt noch nicht erkannt (103). 3. Ein anderer Grund liegt in dem Faktum, daß der Druck der Werke Schelers von 1933—1945 verboten war. Scheler war Halbjude (23). Noch heute sind auch in Deutschland viele seiner Veröffentlichungen nicht wieder erschienen oder vergriffen. Erst 6 von den geplanten 13 Bänden der Gesammelten Werke sind herausgebracht. Es existiert noch eine Fülle unveröffentlichten Materials. Für das bisherige Zurücktreten Schelers hinter Husserl und Heidegger könnte noch ein vierter Grund angegeben werden: das durch seinen frühen Tod unvollendet gebliebene Werk (23).

Zum Inhalt: Dem Verf. lag ein Exemplar von Heideggers Buch „Sein und Zeit“ vor, das Scheler zu seinen eigenen Studien benutzt und mit einer Fülle von Anmer-